

gende: Für jeden Tag des Jahres ist eine geistliche Station oder Wallfahrt zu irgend einem marianischen Heiligthum festgesetzt, oder es geschieht eines Festes oder Geheimnisses u. s. w. Erwähnung; hieran knüpft sich in Form eines Akrostichon eine besondere Lobpreisung Marias zur Betrachtung, dann ein kurzer Lobgesang zu Ehren derselben, endlich ein Gebet mit den Worten irgend eines Heiligen, und eine kurze Uebung als tägliche Ehrengabe an Maria.

Der Plan des Werkes ist schön und originell, seine Ausführung gelungen, und die buchhändlerische Ausstattung äußerst gefällig. Die mancherlei Vorwürfe, welche etwa der deutsche Leser hinterher machen könnte, sind gleich in der Einleitung berührt, z. B. manche Ehrentitel und Lobpreisungen Marias können mißdeutet werden und es wäre sohin besser, sie nicht zu gebrauchen; die Uebersetzung sei des öfteren zu frei; es mangle die genaue Bestimmung der Citate u. dgl.; sie werden alldort gleichsam a limine abgewiesen. Am Schlusse des Werkes findet sich noch eine verdienstliche Arbeit, nämlich ein besonders paginierter „Anhang“ mit kurzen biographischen und bibliographischen Bemerkungen betreffs der im Werke erwähnten Schriftsteller.

Linz.

Professor Adolf Schmuckenschläger.

- 17) **Wunder und Scheinwunder.** Von J. v. Bonniot, S. J. Autorisierte Uebersetzung. Mainz, Kirchheim 1889. XVIII., S. 455. M. 4.50 = fl. 2.70.

Gegenüber dem immer weiter umsichgreifenden Magnetismus, Spiritismus und Hypnotismus und dem daran geknüpften Bestreben, die Wunder des Christenthums mit den auffallenden Phänomenen der Spiritisten und Hypnotiseure zu identificieren, muß das Werk von Bonniot höchst zeitgemäß genannt werden. Dasselbe gibt im ersten Theile eine allseitige und gründliche Erörterung über den Begriff, die Möglichkeit und die Feststellung des Wunders, sowie über die Einmischung der Dämonen in menschliche Angelegenheiten. Im zweiten Theile werden die „Scheinwunder“ des Aeskulap, des Serapis, des Buddha, der Häretiker, des Magnetismus und Spiritismus u. s. w. kritisch untersucht, wobei der Verfasser, fern von aller Leichtgläubigkeit, besonders hervortreten läßt, welche Wirkungen den Naturkräften, welche den Dämonen und welche Gott oder seinen Engeln und Heiligen zukommen. Wenn wir noch bemerken, daß besonders das Capitel über Hysterie, deren Verhältnis zur Ekstase, zur Stigmatisation u. s. w. sehr gelungen behandelt ist, haben wir eine neue Seite des praktischen Wertes und der Brauchbarkeit dieses vortrefflichen Werkes auch für den Seelsorger und Beichtvater angedeutet. Die Uebersetzung könnte an manchen Stellen präciser und die Druckfehler dürften minder zahlreich sein.

Eichstätt (Bayern).

Regens Dr. M. Schneid.

- 18) **Die Geologie und das Paradies.** Von Anton Urbas, Domherr in Laibach. Laibach. In Commission bei Jg. v. Kleinmayr & Bamberg 1889. 8°, 78 S. fl. —.75 = M. 1.50.

Um den Gegenstand des vorliegenden kleinen Werkes kurz zu bezeichnen, führe ich die Worte des Verfassers aus der „Einleitung“ an. „Sowie es jeden Menschen interessieren muß, über Jerusalem und das ganze heilige Land eine

nähere Kenntniss zu erhalten, so muß es auch unser Interesse erregen, über das einstige Paradies nähere Aufschlüsse zu bekommen.“ Demnach erwartet der Leser Aufschlüsse über das Paradies. Woher nun diese Aufschlüsse erhalten? Der Titel scheint uns eine geologisch-biblische Abhandlung in Aussicht zu stellen oder vielmehr einen Beweis aus der Geologie, daß die Resultate dieser Wissenschaft mit dem Bericht der heiligen Urkunden übereinstimmen. Indessen werden wir schon auf S. 10 belehrt, daß von der Geologie nichts zu hoffen ist, denn „die Geologie ist die Negation des Paradieses“ und etwas früher heißt es: „Je mehr sich die Geologen bemühen würden, Spuren des einstigen Paradieses aufzufinden, umso mehr Gegenbeispiele würden sie antreffen.“ (S. 9.) Nun kann man vernünftigerweise von vornherein den oben erwähnten Beweis von niemand verlangen, am allerwenigsten, wenn er nicht zu erbringen ist: doch da wüßte ich nicht, wozu denn im Titel „die Geologie“ figurieren muß. In der Wirklichkeit bietet nun der Verfasser von S. 11 ganz was anders, als aufs Paradies bezügliche Resultate der Geologie; er führt Stellen aus „Schriften von Gott erleuchteter Personen“ und zwar „aus der Geschichte (NB. vielleicht: aus den „Geschichten“) der gottseligen Anna Katharina Emich“, aus der „geistlichen Stadt Gottes“ von Maria von Agreda und aus den Offenbarungen der heiligen Hildegardis an. Ueber die Auctorität dieser Quellen erklärt sich der Verfasser: „Die göttliche Vorsehung hat in diesen Schriften Wahrheiten deponiert, welche den Thatfachen, durch welche das Paradies negiert wird, das Gleichgewicht halten, dieselben erklären, und im Vereine mit ihnen geistlich wirken.“ (S. 10.) Dieser Beweis läßt sich kurz dahin zusammenfassen, daß Gottes erste Schöpfung durch den Abfall der Engel gleichsam zerstört wurde, doch in diese zerrüttete Welt setzte Gott das Paradies, „dem Wildbaume pflanzte er ein himmlisches Edelreis ein.“ Dem irdischen Paradies entspricht ein himmlisches der Engel. Ueber das erstere erfahren wir aus den genannten Quellen, welches die Bedeutung des Lebensbaumes im Paradiese und des Baumes der Erkenntnis des Guten und Bösen gewesen sei, ebenso über den „Prophetenberg“ — „Unterlage“ oder „Vorhof“ des Paradieses manches Interessante, aber auch Wunderliche. Auch wird dargelegt (aus den Quellen), daß die Sterne von „Menschenseelen und Geistern aus der Engelwelt“ bewohnt seien.

Das Angeführte möge zur Charakterisierung des Werthens genügen. Es ist eine unkritische Vermengung von geoffenbarten Thatfachen mit den Privat-Offenbarungen jener drei Personen auf der entbehrlichen Grundlage einiger geologischer Ergebnisse. Wir verkennen die gute Absicht des Verfassers und seine Vertrautheit mit jenen Schriften nicht, auch bietet in der That eine solche Zusammenstellung manches Interessante: doch die Behandlungsweise dieses ohnehin schwierigen und oft verärglichen Stoffes ist eine kaum zu billigende. Nur an einige Unzukömmlichkeiten möge erinnert werden. Auf S. 11 heißt es: „Die Theologie ist durch die Wissenschaft der Geologie gebrängt worden, die Auffassung der sieben Schöpfungstage zu modificieren, ebenso wird sie auch durch die Geologie gezwungen, sich die im Gebiete der Mystik verborgenen Schätze, welche den Bedürfnissen der Zeit entsprechen, zu erschließen.“ Der erste Theil des Satzes ist bekanntlich ein Irrthum, denn die Theologie hat keine „Auffassung“ zu der ihrigen gemacht, und das Abgehen von der wörtlichen Erklärung der sechs Tage findet sich bereits bei Clemens von Alexandrien, Origenes und namentlich beim heiligen Augustinus; der zweite Theil dürfte bei den Theologen unseres Wissens wohl wenig Anklang finden. Es liegt vielmehr in dieser Zumuthung ein fundamentaler Irrthum über das Wesen der Theologie und der Offenbarung. Daher kommt es, daß Anführungen aus Privat-Offenbarungen unterschiedslos mit denen aus der heiligen Schrift aneinandergereiht werden. Es nimmt sich mindestens sonderbar aus, wenn auf S. 28 und 29 ff. Auctoritäten ohne weiteres angezogen werden: Emich, Agreda, Thomas Aquin, Brigitta, Hildegardis, Vernunft, Moyses. Bezüglich des Prophetenberges und der Sternenbewohner wird ein unfundiger Leser kaum klug werden können, was er davon zu halten habe.

Es entsteht nun — um die Ausführungen zu beschließen, — die Frage: Für welche Leser ist das Buch geschrieben? Für Theologen ist es zwar unverfänglich, aber auch zu leicht. Für solche Leser, welche darin Erbauung suchen würden, ist es ungeeignet; für Unkundige bedenklich, indem dieselben Privat-Offenbarungen mit der Lehre der Kirche verwechseln und so einem nicht ungefährlichen Mysticismus zugeführt werden könnten. Der hochwürdige Herr Verfasser kennt wohl die Decrete Urbans VIII. und die Erklärung der gottseligen Katharina: „Nie habe ich das, was ich in Gesichten gesehen, ebenso geglaubt“ (nämlich wie die Lehren der Kirche). Dies mahnt in solchen Fragen zur strengen Kritik. Der katholische Leser sieht übrigens gerne auf dem Titelblatte von Büchern, die irgendwie den Glauben behandeln, die Approbation der Kirchenbehörde. Möge sich Herr Verfasser hier nochmals gesagt sein lassen, was bereits in obenerwähnter Recension nachdrücklich betont wurde: „Diese Aufzeichnungen (nämlich von Gesichten der gottseligen Katharina Emerich und anderer) sind mit Recht für viele ein Gegenstand frommer Lesung und Betrachtung, und eine Quelle frommer Erbauung und Erhebung geworden; eine reiche Fundgrube für alle ‚theologische Studien‘ aber und eine Quelle und Norm für die biblische Exegese und für die biblische Geographie und Archäologie können und sollen sie nicht sein.“ — y.

19) Prüfung und Würdigung der Endres'schen Schrift: „**Das Bantusseminar zu Trier.**“ Von Dr. Scheuffgen, Dompropst, und Dr. Lager, Domcapitular. Verlag der Paulinus-Druckerei in Trier. 122 S., gr. 8°. M. 1.50 = 90 fr.

Die Arbeit führt sich als eine Denk- oder vielmehr Streitschrift ein über die zunächst das Trierer Domcapitel berührende geschichtliche und vermögensrechtliche Frage, ob das ehemalige Bantusseminar in Trier ein für die alte Erzdiocese gegründetes Seminar gewesen sei, oder dem Besitz und der Verwaltung des Domcapitels unterstanden habe. Da für die große Mehrzahl unserer Leser der hier behandelte Gegenstand weniger Interesse hat, so müssen wir von einem Referat umsomehr absehen, als auch die Denkschrift des Domcapitular Endres in Trier, welche im verfloffenen Sommer erschien und gegen welche dieselbe sich richtet, in unserer Zeitschrift keine Besprechung gefunden hat. Für Leser, welche mit den kirchlichen Rechtsverhältnissen, wie sie durch die französische Revolution auf der linken Rheinseite geschaffen wurden, vertraut oder sich zu beschäftigen berufen sind, bietet die Schrift, soweit wir urtheilen können, manches Lehrreiche. Die Rechtsfrage, ob das jetzige Domcapitel in Trier Rechtsnachfolger des durch die französische Revolution unterdrückten Capitels, oder aber eine durch die Bulle De Salute animarum vom Jahre 1821 geschaffene neue Corporation sei, scheint uns nicht klargestellt zu sein.

z.

Kera st.

20) **Die Schutzheiligen.** Ein Beitrag zur Heiligenlegende und zur Cultur- und Kunstgeschichte von Dr. Heinrich Samson, Vicar. Mit kirchlicher Genehmigung. Paderborn, Schöningh. 349 S., gr. 8°, M. 4. — = fl. 2.40.

Der hochwürdige Herr Verfasser will Vorstehern der katholischen Arbeiter- und Gesellen-Vereine einen Dienst erweisen und dies hat er redlich gethan und er möge das Bewußtsein haben, daß ihm dies gelungen ist.

Da der Herr Verfasser vor allem praktische Zwecke im Auge hat, so wird der Leser ihm manche Mängel am wissenschaftlichen Apparate, z. B. den der äußerst seltenen Quellenangabe, gerne nachsehen; indem er wie der evangelische Hausvater altes und neues aus seinem gesammelten Schatze zusammenträgt und